

land grassierende Bohottierungswut etwas zu dämpfen, und nach Abdruck des Schlusses meiner Ausführungen heißt es: „Hat der Mann nicht vielleicht doch damit recht, wenn er behauptet, die Kleinheit unserer Verhältnisse mache uns unfähig, das Große zu empfinden und richtig zu beurteilen?“

Die „Neue Züricher Zeitung“ beschäftigt sich u. a. sogar mit den Erwiderungen der Herren Böttcher und Staar (vgl. Bbl. Nr. 12) es heißt dort: „Sollen wir in ‚edler Objektivität‘ Spitteler's Werke gemächlich weiter lesen, seine Taschen mit unserem Gelde füllen? schreibt da ein forscher Mann. Nein, gemächlich lesen soll er den ‚Olympischen Frühling‘ überhaupt nicht! Für ihn tun's Schnadahüpfel! Ein zweiter Herr, ein Sortimentler, rät seinen Kollegen, sie möchten die Kunden, die Werke solcher Autoren bestellen, bewegen, etwas anderes zu nehmen. Sei's! Man konnte schon zu Goethes Zeiten für Goethe etwas anderes — z. B. Rozebue haben.“

Der deutschen Schriftstellerin Sophie Hoehstetter kann ich nur zurufen, ob es wirklich ihr Ernst sei, daß Gekister europäischen Ranges nach dem Kriege in der Form sich bei einem deutschen Verleger melden, wie etwa der bekannte junge Mann mit dem Musterkoffer, den Hut in der Hand, zur Tür mit der Frage hereinkommt: „Machen wir ein Geschäft?“. Meinen lieben verehrten Staadt in Wiesbaden könnte ich nur fragen: habe ich nicht genügend die unterstrichen, daß Spitteler als Schweizer (war Goethe ein Schweizer?) eine politische Rede hielt und nicht zu seinem Privatsekretär sprach? Überhaupt, Sie wissen doch, daß der Beruf des Dichters ist, in Bildern zu reden, während der Diplomat oder der Jurist mehr in Definitionen sich ausdrückt. Jeder Verehrer von Spitteler's dichterischer Größe möchte wünschen, daß er anders geredet hätte, daß er Franzosen und Engländer nicht nur im hellen Lichte geschildert hätte. Selbst die deutschen Schweizer lehnen seine einseitigen Ermahnungen ab, die das Selbstbewußtsein der welschen Schweizer nur nach der üblen Seite hin steigern.

Ich wiederhole nochmals an alle Berufsgenossen die Bitte: Lassen Sie uns jede persönliche Empfindlichkeit beiseite stellen, denn alles Debattieren hat keinen Zweck, wenn Sie nicht zuerst die Worte Ricarda Huch's anerkennen, die da lauten: „Es gibt doch nur eine Kunst, und nicht seine Herkunft, nur seine Qualität kann ein Werk aus ihrem Bezirk ausschließen. Mögen gegnerische oder neutrale Künstler uns hassen oder beleidigen, ihre Werke haben uns nichts zuleide getan, und wer sie liebt, sollte das Recht haben, sie weiter zu lieben, wer sie besitzt, sich ihrer zu freuen.“ Dann aber dürfen Sie diese Erkenntnis nicht wieder in Stimmungen, in Gefühlen untergehen lassen. Lassen wir uns nicht in männlich konsequentem Denken von dieser Frau beschämen! Lassen Sie uns darüber nachdenken, auf welche Weise wir auf literarischem und buchhändlerischem Gebiete nach dem Krieg gesündere Verhältnisse schaffen als vor dem Krieg!

Im tatkräftigen Handeln, das auf Vertiefung und Erweiterung des deutschen Wesens beruht, liegen unsere Aufgaben, nicht in Heze und Verrätergeschrei! Bewahren wir unsere Würde ohne Gereiztheit! Dann können wir uns auch das Recht erwerben, daß die deutsche Kultur in der Symphonie der Stimmen aller Kulturvölker die erste Geige spielt!

Das Weihnachtsgeschäft im Kriegsjahre 1914.

Ergebnis unserer Rundfrage (vgl. Bbl. 1914, Nr. 300).

(I siehe Nr. 22.)

II.

Baden.

Obgleich nicht allzuweit vom Kriegsschauplatz entfernt, und wie das Beispiel von Freiburg i. Br. zeigt, nicht außer dem Bereiche der Angriffe feindlicher Flugzeuge, unterscheidet sich das gesegnete Badener Land mit seinem glücklichen Gemisch von Stadt und Land, von aderbau- und gewerbetreibender Bevölkerung, was die Ruhe und Sicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse während des Krieges betrifft, nur wenig von den mehr im

Innern gelegenen deutschen Staaten und Provinzen. Von jeher herrschte hier ein reges geistiges Leben, in günstigem Sinne durch die rheinischen Nachbarn beeinflusst. Es ist deshalb kein Wunder, daß die bereits im allgemeinen gegebene Charakteristik des buchhändlerischen Weihnachtsgeschäfts in bezug auf das dortige Ergebnis keinen wesentlichen Unterschied aufweist. In einzelnen Fällen war in Karlsruhe das Geschäft meist etwas geringer als sonst, immerhin aber in Anbetracht der Verhältnisse zufriedenstellend, in Heidelberg »mittelmäßig« und »wider Erwarten nicht schlecht, wenn auch hinter den früheren Jahren zurückbleibend«, in einem Falle erreichte der Umsatz fast die gleiche Höhe wie im Vorjahre; in Mannheim war der Barverkehr in den letzten Tagen vor Weihnachten in Kleinigkeiten lebhaft, doch blieb er gegen das Vorjahr zurück; der Rechnungsverkehr war »schlecht«. In Baden-Baden, wo das Hauptgeschäft wohl weniger vor Weihnachten, als während der Badesaison gemacht wird, wurde teils weniger gekauft als in früheren Jahren, teils war das Ergebnis ein sehr schlechtes, weil viele kaufkräftige Kunden »wahrscheinlich auswärts im Warenhause« einkauften. In Konstanz betrug der Ausfall in einem Falle ein Drittel bei sehr regem Badenverkehr in den letzten acht Tagen vor dem Feste; in Waldshut wurde infolge reger Nachfrage nach Nebenartikeln der vorjährige Umsatz erreicht. Besondere Reklame und Propaganda ist wenig gemacht worden. Eine Handlung in Karlsruhe hat neben 700 Weihnachtskatalogen und 1000 Exemplaren des Wallmannschen Verzeichnisses einen eigenen vierseitigen Prospekt über Kriegsliteratur mit sehr gutem Erfolge verbreitet. In Baden-Baden wurden infolge Vereinbarung der Buchhändler keine Katalogversendungen vorgenommen. 1000 in Heidelberg verbreitete Kataloge einer Firma haben angeblich keinen Erfolg gehabt. In Waldshut wirkte die Reklame für Kriegskarten usw. sehr gut, doch war der Erfolg von Plakaten und Katalogen nicht günstig. Zu der Frage, ob die badischen Buchhandlungen auf das Entgegenkommen der Zeitungen ihres Ortes rechnen konnten und ob sie bei öffentlichen Stellen, Vereinen usw. Unterstützung fanden, liegen leider zu wenig Äußerungen vor. Man bekommt den Eindruck, daß es an Versuchen gefehlt hat. In Baden-Baden wird über »absolute Verständnislosigkeit in diesen Kreisen« geklagt. Über die Art der literarischen Bedürfnisse während der Kriegszeit in Karlsruhe entnehmen wir einem ausführlichen Berichte das folgende Stimmungsbild:

»Der Krieg hat natürlich seine Wirkung in geheimer Weise geltend gemacht. Fast der ganze Verkauf stand unter seinem Zeichen. Die literarischen Werke, Klassiker, Goethe-Literatur, Briefwechsel waren stark verdrängt, die Kunst fand keine Liebhaber mehr und auch die Musik wurde verschmäht. Das Bedürfnis nach Unterhaltungsliteratur war ein oberflächliches. Die alten guten Romane von Freytag, selbst Fontane, Alexis u. a. fanden kein freundliches Publikum. Alles rannte nach Bloem, Herzog, Bartsch und den Modeherren.

Bei der Kriegsliteratur lagen die Verhältnisse besser. Wir verkauften den »Völkerring«, das Engelsche »Tagebuch«, die »Führer und Helden« in größerer Anzahl. Daneben auch die Menge der billigen, jedoch guten Flugschriften. Es war das Bestreben vorhanden, sich tiefer in das weltgeschichtliche Begebnis zu versenken.

Weltgeschichte, geschichtliche Werke, Bismarck usw. höchst nebensächlich! Das finanzielle Ergebnis war nicht unerfreulich. Der Verkauf betrug eine höhere Summe als im verfloßenen Jahre, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß die in den Büchern stehenden Beträge wesentlich geringer sein werden.

Zweifellos wurde stark gespart. Die angegebenen Summen blieben hinter den sonstigen Aufwendungen auch bei reichen Leuten zurück. Große Käufe wurden überhaupt nicht gemacht. Von der Subskribierung des Rembrandtwerkes (Holbein-Verlag) traten mehrere Interessenten wieder zurück. Der Ausgleich fand durch eine erhöhte Zahl von Kunden statt, was sich durch die Kontrollkasse leicht feststellen ließ. An den letzten Tagen waren es täglich 50 Kunden und mehr, die unseren Laden mehr betreten als Weihnachten 1913. Wir haben beobachtet